



BARMHERZIGE BRÜDER
Bayerische Ordensprovinz

misericordia

März 2017

GEZIELT FÖRDERN

Ein Tag mit einem Bewohner in Algasing

Interview mit
Alois Glück

8. März: Johannes von Gott
Ausstellung in München

Kinderseite
zur Fastenzeit

Inhalt



„Auf geht's zur Förderstätte“, heißt es für David Erlinger. Wohngruppen-Betreuerin Katharina Bachmeier bindet ihm einen Schal um – draußen ist es kalt. Einen Tag lang haben wir den jungen Mann begleitet, der bei den Barmherzigen Brüdern in Algasing lebt (Seite 4 bis 7). Er genießt den Wechsel zwischen den Lebensbereichen, zwischen Gefordert-Werden und Entspannen, genauso wie wir alle. Und wie ist da so die Lebensqualität? „Passt scho“, würde David wohl sagen. „

Thema: Lebensqualität 4

Ein Tag mit einem Bewohner in Algasing	4
Alois Glück über die Qualität des Lebens, Krankheit und Behinderung	8
„Ich arbeite bei den Barmherzigen ...“ in der Behindertenhilfe	10

8. März: Johannes von Gott

Johannes-von-Gott-Skulptur in der Kunsthalle München	12
„Wie oder wieviel gebe ich einem Bettler?“	13

Barmherzige Brüder weltweit 14

Ausbilder-Treffen in Wien	14
---------------------------	----

Bayerische Ordensprovinz 15

Fortbildungs-Vorschau Mai bis Juni	15
Neuer Anbau im Tagungs- und Erholungshaus Kostenz	16
NEUES AUS DER IT-SICHERHEIT	18
PRODUKT DES MONATS: Osterhasen	19

Kirche und Gesellschaft 20

Das Glück der Freundschaft	20
Wie uns die Fastenzeit bereichern kann	21
KINDERSEITE	22
Asta Scheib und ihr Roman „Sturm in den Himmel“ über den jungen Luther	24
RÄTSEL	26
ZEITSCHRIFTEN DER BARMHERZIGEN BRÜDER	
Hospitalita/Tschechien	28



Liebe Leserinnen,
liebe Leser,

die biblische Tradition schätzt den Menschen hoch: sie sagt von ihm, Gott habe ihn als sein Ebenbild geschaffen.

Der Mensch ist deshalb nur wenig geringer als Gott, heißt es im Psalm 8. Doch mit dieser Hochschätzung verbindet sich eine ausdrückliche Hinwendung zum Leidenden, Kranken und Hilfsbedürftigen.

Der Bogen spannt sich vom leidenden Hiob bis zu Jesus, dem Schmerzensmann. Ihm entspricht das Motiv der Fürsorge für den Mitmenschen. Neben der Liebe zu sich selbst tritt die Liebe zum Nächsten.

Das biblische Urbild solcher Nächstenliebe findet sich im Gleichnis vom barmherzigen Samariter. Dieses Gleichnis steht für die Bereitschaft, sich durch das Leiden anderer Menschen anrühren und aufhalten zu lassen. An Kranken und Notleidenden nicht achtlos

vorbeizugehen, ist nicht nur eine individuelle Verpflichtung, sondern auch eine Pflicht der Gesellschaft.

Johannes von Gott hat sich persönlich nach einem unsteten Leben in die Pflicht nehmen lassen und er hat andere Menschen für sein Werk der Barmherzigkeit und Nächstenliebe in die Pflicht genommen. Das geschieht auch heute noch. Viele Menschen, die in unseren Einrichtungen arbeiten, tun dies, weil sie an der Not des Menschen nicht vorbeigehen, sondern wie der Heilige von Granada helfen wollen.

Ihr

Frater Eduard Bauer

Frater Eduard Bauer



Gut gelaunt und gezielt gefördert



Ein Tag mit David Erlinger, der bei den Barmherzigen Brüdern Algasing lebt und die Förderstätte besucht

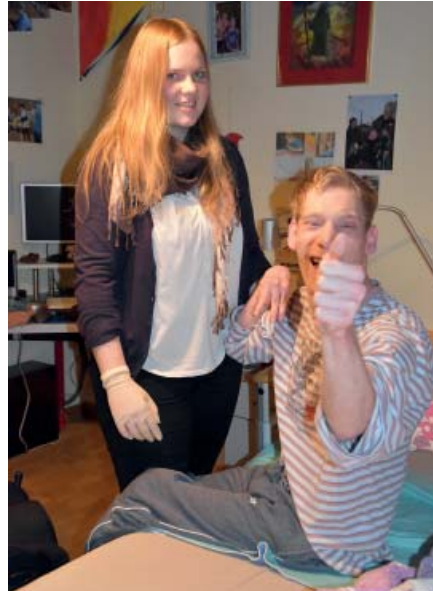
Den linken Daumen hoch, ein Lachen im Gesicht: David Erlinger beim ersten Foto des Tages. Gerade ist der 25 Jahre alte blonde junge Mann dabei aufzustehen. Helena David, HEP-Schülerin im zweiten Jahr, hilft beim Weg vom Bett in den Rollstuhl. HEP steht für Heilerziehungspflege – wir sind auf der Wohngruppe *Jakobus* der Barmherzigen Brüder Algasing, es ist kurz nach sieben in der Früh.

Ab geht's ins Bad. Morgentoilette. Wenig später rollt der junge Mann im roten Pullover den Gang entlang zum Frühstückstisch. So früh und schon so gut gelaunt! Zwei Semmeln mit Streichwurst und Kräutertee warten auf ihn. „Ich liebe Leberwurst“, sagt David. Er erzählt von seinen Eltern und den beiden Brüdern, von einem Tunesien-Urlaub im letzten Jahr und einem Kurztrip ins Legoland.

Auf *Gruppe Jakobus* lebt David mit neun Männern und einer Frau zusammen, sieben davon arbeiten in der Werkstatt für behinderte Menschen (WfbM), zwei sind schon in Rente und einer – Marcel – besucht wie David die Förderstätte.

Gruppenleiterin Daniela Jahreiß erzählt, dass meist nur eine Mitarbeiterin die Gruppe im „geteilten Dienst“ betreut, das heißt morgens von halb sieben bis neun Uhr und abends von 16 bis 21 Uhr.

Fertig machen für die Förderstätte! Es regnet, also bekommt David nicht nur eine Jacke, sondern auch noch einen



Noch nicht richtig aus dem Bett und schon gut drauf: David Erlinger mit Helena David

grünen Regenumhang übergezogen. Sandra Wölfl, HEP-Schülerin im dritten Jahr, holt die Förderstättengänger ab. Mit dem Aufzug vom zweiten Stock ins Erdgeschoss fahren, das schafft

David alleine, dann schiebt Sandra ihn. Draußen ist es heute glatt. Vorsichtig bewegen sich Betreute und Betreuer aus allen Richtungen auf die Förderstätte zu. Bis halb neun sollten alle da sein.

„PASST SCHO!“

Angekommen in der Förderstätten-Gruppe *Barbara* erklärt David dem Besucher die Ausstattung des Gruppenraums: Hier hängt der Stundenplan, dort steht das Regal mit den „Arbeits-sachen“ ... „Sitze ich auf einem falschen Stuhl?“ fragt der Gast. „Passt scho“, meint David. Eine Antwort, die er gerne gibt: Kalte Hände? „Passt scho.“

Um seine Muskulatur zu stärken, muss David für eine Viertelstunde in einen „Stehständer“ wechseln. Außerdem legt Sandra Wölfl ihm am rechten Unterarm eine Schiene an, damit er die Hand besser strecken kann.

Betreuerin Sandra begleitet heute allein sechs Förderstättenbesucher,



Seite 4 oben:

Sandra Wölfl legt bei David eine Schiene am rechten Unterarm an, damit er die Hand besser strecken kann.

Seite 4 unten:

David konzentriert sich beim Zahlen-Puzzle.

Rechts: Morgenkreis – Marcel schlägt den Gong.



Im Bewegungsraum treffen sich zwei Förderstättengruppen zum Kegeln – gerade ist David an der Reihe, einen Ball zu werfen.

die beiden Kolleginnen sind bei einer Fortbildung. Neben David und dem verschmitzten Marcel, liebevoll „Marcello“ genannt, sind das die gehörlose Olga, die gerne Töne von sich gibt, der groß gewachsene Hakif, der manchmal bei anderen die Hände anschaut und dann damit seine Wangen tätschelt, die zurückhaltende Sabine, die sich immer wieder auf allen Vieren fortbewegt, und die redefreudige Bahar, die heute später kommt, weil sie mit ihrer Wohngruppe noch beim Schwimmen war. Sebastian, ein „Externer“, ist wegen der eisglatten Straßen nicht da.

ARBEIT MIT ZAHLEN

Morgenkreis: Olga schaltet das Licht einer elektrischen Kerze ein, Marcel schlägt den Gong. Nach dem Morgen-gebet wird gemeinsam geschaut: Welcher Tag ist heute? Dienstag. Welches Datum? 31. Januar. Was gibt es zum Mittagessen? Lammeintopf oder Nudeln

mit Gemüsebolognese – die Betreuten haben ihre Wahl anhand von Fotos schon letzte Woche getroffen.

Und dann geht es an die „Arbeit“: David beschäftigt sich mit Zahlen. Einem Bild ordnet er die richtige Ziffer, die korrekte Zahl der Finger und der Punkte eines Würfels zu: 1 Elefant, 2 Schuhe, 3 Ferkel, 4 Schnecken, 5 Karotten. Gar nicht so einfach! An anderen Tagen kocht die Förderstättengruppe auch mal, bastelt oder geht spazieren.

10.30 Uhr: Die Gruppe wandert ein Stockwerk tiefer in den Snoezelen-Raum. Jalousie runter, Schuhe aus, alle machen es sich auf den weißen Polstern bequem. An die Wand wird ein blauer Himmel mit weißen Wolken projiziert, eine CD mit Meditationsmusik eingelegt. Sandra Wölfl begibt sich mit den Betreuten auf eine Phantasie-reise – mit Stichworten wie Blumenwiese, Hängematte, Ausruhen ... und zum Abschied



David auf dem Gang mit dem „Easywalker“

schenkt ein Schmetterling jedem eine „Zauberblume“. Ruhig und entspannt kehren David und die anderen zurück in



Auf dem Rückweg von der Förderstätte zur Wohngruppe

den ersten Stock. Sandra Wölfl holt das Mittagessen, auch für die Nachbargruppe *Benedikt*. Alle essen selbständig. Nach dem Essen ist Zeit für die Mittagsruhe; David hat dafür ein Bett in einem Dreibettzimmer.

Kurz nach 14 Uhr geht es weiter im Programm. David Erlinger „marschiert“ mit seinem „Easywalker“ zwei Mal den Gang rauf und runter. Auch dieses Gerät trainiert seine Muskulatur: Er sitzt auf einer Art Fahrradsattel und bewegt sich mit den Beinen fort. Sandra erinnert ihn

daran, auch den rechten Fuß einzusetzen. Das ist anstrengend. Immer wieder gerät David seitlich an die Wand und stößt sich dort wieder ab.

Nach einer Trinkpause ist gemeinsames Kegeln von *Gruppe Benedikt* und *Gruppe Barbara* angesagt. Alle sitzen im Kreis und jeder bekommt einen Ball, groß oder klein, die bunten Schaumstoffkegel stehen in der Mitte. Wer fängt an? Ach so, es hat schon jemand geworfen. Andere machen mit, wenn ihr Name gerufen wird. Und Simon aus der Nachbargruppe will lieber Fußball spielen, mit den Bällen, mit den Kegeln – schließlich legt er noch ein Tänzchen aufs Parkett und singt „Heidi“. Bei der abschließenden Phantasiereise mit Sandra wird die Runde wieder ruhig: Aus einem Apfelbaum wird ein Zauberbaum, aus einem Märchenbaum ...

„DICKE“ ZUM ABENDESSEN

Es ist schon nach 16 Uhr: Aufräumen und dann zurück in die Wohngruppe. Zum Glück ist es jetzt trocken draußen. Als David auf *Gruppe Jakobus* ankommt, ist gerade der Hausarzt da und wird von einigen Mitbewohnern aufgesucht. Gegen 17 Uhr gibt es Abendessen: zwei „Dicke“, auch bekannt als

„Knacker“ oder „Regensburger“, liegen auf dem Teller. Zu den Würsten gibt's Schwarzbrot. Vor und nach dem Essen liest ein Mitbewohner ein Gebet vor, das er selbst ausgewählt hat.

David lädt den Besucher noch auf sein Zimmer ein. Er will wissen, wo sein Gast aufgewachsen ist (im Berchtesgadener Land), und erzählt begeistert davon, dass er selbst in der Schule Theater gespielt hat. Um diese Zeit sitzt er gerne an seinem Computer. Sein Papa hat ihm eine tolle Film-Datenbank eingerichtet, in der er viele Filme – von „Mary Poppins“ bis „Findet Nemo“ anschauen kann. Besonders aber liebt er Sendungen wie „Willi will's wissen“ oder „Die Sendung mit der Maus“. Da erfährt er zum Beispiel, wie ein Skateboard hergestellt wird.

Spätestens um etwa sieben Uhr geht es für David Erlinger dann ins Bett. Von seinem Besucher verabschiedet er sich mit den Worten: „Danke für alles“. Danke, David!

Johann Singhartinger



David abends am Computer in seinem Zimmer

Umgang mit Kranken als Maßstab der Humanität

Ein Gespräch mit Alois Glück über die Qualität des menschlichen Lebens, über Krankheit und Behinderung

Ein strahlender Wintertag im Chiemgau. Hier wohnt Alois Glück in dem kleinen Ort, in dem er auch geboren wurde. Der ehemalige CSU-Fraktionsvorsitzende im Bayerischen Landtag, Landtagspräsident und Präsident des Zentralkomitees der deutschen Katholiken ist vor wenigen Tagen 77 geworden, von einem „geistigen Ruhestand“ will er nichts wissen. Es ist der Tag, an dem der Bundestag der Euthanasie-Morde der Nazis gedenkt.



Herr Glück, ein Wegbereiter der NS-Euthanasie war der Psychologe Adolf Jost, der 1895 schrieb, der Wert eines Menschen bemesse sich aus der „Summe von Freude und Schmerz“, die der einzelne empfinde, und der „Summe von Nutzen und Schaden“, die er für seine Mitmenschen darstelle. Wenn beide negativ würden, rechtfertige das einen gezielt herbeigeführten Tod. Könnte eine solche Argumentation auch heute noch verfangen?

Diese Diskussion gibt es ja immer wieder. Die Nazis haben, ausgehend von ihrer Ideologie der besonders herausgehobenen Rasse, Schwerstkranken und Menschen mit Behinderungen die Lebensqualität abgesprochen. Diese Menschen zu töten sei eine Erlösung für sie selbst und für ihre Angehörigen.

Deshalb ist es so fundamental, dass der Artikel 1 unseres Grundgesetzes lautet: „Die Würde des Menschen ist unantastbar.“ Das gibt es nirgendwo sonst in einer Verfassung. Die Väter und Mütter des Grundgesetzes haben erkannt, dass das Menschenbild der Nazis die Quelle ihrer Unmenschlichkeit war.

Aber was sagen Sie heute einem schwerkranken Menschen, der meint, seine Krankheit ermögliche ihm kein würdiges Leben mehr, er habe Schmerzen, falle den Angehörigen zur Last, und der sich selbst umbringen will oder nach aktiver Sterbehilfe verlangt?

Grundsätzlich dürfen wir den einzelnen Menschen in seiner Situation nicht bevormunden. Der Anspruch sein Leben eigenverantwortlich zu gestalten, ist

ein kostbares Gut. Die Erfahrung mit schwerkranken Menschen zeigt, dass es hier extreme Stimmungsschwankungen gibt. Wir dürfen keine gesellschaftlichen Maßstäbe setzen, durch die in solchen Grenzsituationen die Unterstützung des Suizids eine genauso selbstverständliche Möglichkeit wird wie die Pflege.

Sie geben also der Palliativmedizin und Hospizarbeit den Vorrang?

Unbedingt. Der Bundestag hat im November 2015 eine entscheidende Weichenstellung vorgenommen, nach der die organisierte Beihilfe zum Suizid strafbar ist. Ein öffentliches Klima, das den Suizid als selbstverständliche Alternative sieht, erzeugt Druck auf die schwerkranken Menschen. Das zeigt die Entwicklung in den Niederlanden

dramatisch. Da entsteht eine Erwartung, sich anderen auf Dauer nicht zuzumuten, auch mit Blick auf die Kosten. Die Grundsatzfrage ist die Rolle des kranken, des leidenden, des nicht mehr leistungsfähigen Menschen in einer Leistungsgesellschaft. Der Maßstab im Umgang mit diesen Menschen ist der Maßstab der Humanität einer Gesellschaft. Unendlich viele Schwerkranke müssen mehr leiden, als das nach den heutigen Möglichkeiten notwendig ist. Ein skandalöser Zustand. Positiv ist zu vermerken, dass seit Beginn der Hospizbewegung der Tod nicht mehr so verdrängt wird wie früher. Die Barmherzigen Brüder gehören dabei zu den Pionieren der Hospizarbeit und Palliativmedizin in Deutschland.

Sie sprachen vorhin von gesellschaftlichem Druck. Am Anfang des Lebens beginnt ja die Sorge um die „Qualität“ eines Menschen schon weit vor der Geburt. Ist es ein Unglück oder gar verantwortungslos, ein behindertes Kind zu bekommen?

Es ist zunächst ein schwerer Schicksalsschlag. Wobei ja 98 Prozent der Behinderungen nach dem zweiten Lebensjahr erworben werden. Wir haben eine extrem gesplante Situation: Einerseits waren Menschen mit Behinderung noch nie so akzeptiert wie jetzt. Und gleichzeitig versuchen wir alles Mögliche, die Geburt von Menschen mit Behinderung zu vermeiden. Auf die Eltern wird Druck ausgeübt. Wenn bei der pränatalen Diagnostik festgestellt wird: „das Kind wird – wahrscheinlich – behindert sein“, dann wird ihnen nahegelegt, sich selbst, aber vor allem der Gesellschaft das behinderte Kind nicht „zuzumuten“. Früher wurde die Schwangerschaft als die Zeit der „guten Hoffnung“ bezeichnet, heute ist sie weithin eine Zeit der Angst: Habe ich was versäumt? Eine schreckliche Veränderung.

Der CDU-Politiker Josef Hecken ist Vorsitzender des Gemeinsamen Bundesausschusses von Ärzten und Krankenkassen (G-BA). Er fordert, dass der Bluttest zur Erkennung von

Trisomie (vor allem geht es um das Down-Syndrom) zu einer Regelleistung bei Risikoschwangerschaften wird. Was halten Sie davon?

Ich halte diese Entwicklung für falsch, weil, so sehr Manches individuell nachvollziehbar ist, solche Regelungen gesellschaftliche Maßstäbe verändern. Sie machen es Eltern, die Ja sagen zur Geburt eines Kindes mit Behinderung, noch schwerer.

Um eine mögliche Erbkrankheit zu erkennen, lassen manche Paare im Rahmen einer künstlichen Befruchtung eine sogenannte Präimplantationsdiagnostik (PID) durchführen, also den Embryo vor der Einpflanzung in die Gebärmutter untersuchen. Über die Zulassung einer PID entscheidet eine Ethikkommission. Sehen Sie das ähnlich kritisch?

„Früher wurde die Schwangerschaft als die Zeit der „guten Hoffnung“ bezeichnet, heute ist sie weithin eine Zeit der Angst: Habe ich was versäumt? Eine schreckliche Veränderung.“

Ja, auch das setzt Maßstäbe in der Gesellschaft. Erfahrungen mit solchen Kommissionen haben wir ja auch bei der Sterbehilfe in den Niederlanden. Genau genommen entscheidet dort nicht der Betroffene selbst, sondern eine Expertenkommission über „lebenswert“, „zumutbar“, „nicht zumutbar“. Die Kommissionen kommen in denselben Situationen oft zu unterschiedlichen Bewertungen.

Der Drang zur Selbstoptimierung zieht sich durch das ganze Leben: Wer gesund sein will, geht ins Fitnessstudio; wer schön sein will, geht zum Schönheitschirurgen;

wer erfolgreich sein will, geht zum Führungskräfte-Training. Wo liegen die Grenzen?

Viele Menschen meinen heute, einen Anspruch auf Glück zu haben. Dadurch entsteht neuer Druck. Das macht die Menschen nur unglücklicher. Wenn der einzelne versucht besser zu werden, zum Beispiel im Sport hart trainiert, gibt es keinen Einwand. Beim Führungskräfte-Training sind die Grenzen da, wo nur Techniken erlernt werden, um Menschen zu manipulieren. Die Kernfrage ist: Welche Leitbilder hat eine Gesellschaft?

Was ist für Sie persönlich das „perfekte“ Leben?

Es gibt kein perfektes Leben. Wir wachsen nur über Erfahrungen, die wir zunächst als negativ empfinden: Krankheit, Schicksalsschläge.

Sie haben selbst einen Sohn, der behindert ist.

Die Erkrankung von Thomas war ein schwerer Schicksalsschlag. Wir gingen durch tiefe Täler. Es entwickelte sich dann aber auch immer mehr die Erfahrung, dass Thomas zu einer großen Bereicherung für unser Leben und unsere eigenen Entwicklung wurde. Durch die Erfahrung mit einem Menschen mit Behinderung entwickelt man eine ganz andere Achtsamkeit und Sensibilität für Menschen. Es ist aber auch, etwa bei Erkrankungen und der Situation, dass sich Thomas über Schmerzen und Empfindungen nicht mitteilen kann, die Erfahrung von Hilflosigkeit, von Ohnmacht – und das ist ein starker Kontrast für einen Menschen mit starkem Gestaltungswillen. Ein Freund hat einmal zu mir gesagt: Thomas hat in der Landespolitik viel bewirkt. Zunächst war ich verblüfft. Aber er hat recht: nicht nur, weil ich mich für die Behindertenhilfe engagiert habe, sondern weil Thomas mich geprägt hat für wichtige Maßstäbe und Entscheidungen – in der Politik und dem Leben.

Interview: Johann Singhartinger

„Ich arbeite bei den Barmherzigen

In unserer Serie fragen wir Kolleginnen und Kollegen der Dienstgemeinschaft der Barmherzigen Brüder: Was arbeiten Sie? Und wie würden Sie das einem Kind erklären?



„In Reichenbach wohnen über 400 Menschen mit Behinderung ...“

„... und diese Bewohner brauchen auch etwas zum Anziehen. Die Kleidung muss unbedingt mit Namen gekennzeichnet werden, denn wenn sie zum Waschen kommt, ohne Kennzeichnung, kann sie nicht wiedergefunden werden. Wir machen aber auch ab und zu was Kreatives, zum Beispiel Kostüme für eine Theateraufführung. Aber alles hier zu erzählen, was eine Schneiderin so macht, das würde viel zu lange dauern. Also kommt doch mal bei uns vorbei, dann könnt ihr live sehen, was wir so alles zu tun haben.“

Irmgard Hecht, Schneiderei-Leitung
Barmherzige Brüder Reichenbach



„Ich habe meine siebenjährige Tochter gefragt, was Papa in der Arbeit macht.“

„Du hilfst Menschen und bist Chef von zwei Wohngruppen“, war ihre Antwort. Als Heilerziehungspfleger begleite ich Menschen mit Behinderung im ganz normalen Alltag, vom Aufstehen, Arbeiten, in der Freizeit bis zum Zu-Bett-Gehen. Manche brauchen wenig Unterstützung, andere hingegen benötigen in vielen oder fast allen Dingen Hilfe, zum Beispiel beim Aufstehen, Rasieren, Waschen, Duschen, Kochen, Essen... „Heilerziehungspfleger – der wahrscheinlich schönste Beruf der Welt!“

Martin Bürger, hier mit Herrn und Frau Bodensteiner (beim Wäschedienst), Heilerziehungspfleger und Teamleiter der Wohngruppen Korbinian und Markus bei den Barmherzigen Brüdern Algasing

„Wenn nachts alle schlafen, bin ich wach. Ich bleibe die ganze Nacht wach und beobachte, was so passiert.“

Und wenn ein Heimbewohner Unterstützung braucht, dann bin ich da und helfe ihm, zum Beispiel beim Toilettengang. Wenn jemand krank ist, dann kümmere ich mich um ihn, messe Fieber, mache Tee, gebe eine Schmerztablette oder einen Hustensaft. Also im Prinzip das, was deine Mama oder dein Papa auch machen, wenn du krank bist. Um 6 Uhr kommen dann die Kolleginnen und Kollegen von der Frühschicht, denen erzähle ich alles, was nachts war, und dann darf ich endlich schlafen gehen.

Regina Wiesner, Heilerziehungspflegerin im Nachtdienst, Schloss Malseneck

gen“ ... in der Behindertenhilfe



„Ich bin gelernter Möbelschreiner ...“

... und arbeite jetzt im Berufsbildungsbereich in der Benedikt Menni-Werkstatt in Gremsdorf. Als bei meinem vorherigen Arbeitgeber ein Mensch mit Behinderung ein Praktikum gemacht hat, stellte ich fest, dass ich sehr gut mit Menschen mit Behinderung zurechtkomme und mir die Arbeit mit ihnen liegt. Im Berufsbildungsbereich ist es meine Aufgabe, für Menschen, die verschieden sind und verschiedene Sachen können, eine passende Arbeit zu finden und sie zu fördern. Ganz wichtig ist mir dabei, dass sie Freude an ihrer Arbeit haben und jeden Morgen gerne zu uns kommen.“

Marco Dachwald, Fachkraft im Berufsbildungsbereich, Barmherzige Brüder Gremsdorf



„In der Behindertenhilfe GmbH bin ich verantwortlich für Qualitätsmanagement, Umweltmanagement, ...“

„... Brandschutz und Arbeitssicherheit. Zusammen mit Kolleginnen und Kollegen aus den Einrichtungen bin ich für all das zuständig. Wir besprechen und organisieren Sicherheitsmaßnahmen, den Umweltschutz und machen sogenannte Qualitätsaudits. Bei diesen Audits schauen wir in den verschiedenen Bereichen nach, ob alles so gemacht wird, wie es sein soll. Das können alle in den Handbüchern nachlesen, die wir miteinander erarbeitet haben. Da steht zum Beispiel, wie und wie oft etwas saubergemacht wird, wie oft etwas kontrolliert werden muss oder wie Dinge gemacht werden sollen, damit niemandem etwas passiert. Ich bin viel in den verschiedenen Standorten unterwegs, um mit den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern zu sprechen und deren Erfahrung für alle unsere Einrichtungen gewinnbringend einzubringen.“

Alexander Müller, Leitung Qualitätsmanagement, Umweltmanagement, Arbeitssicherheit, Energiemanagement



„Ich arbeite mit Menschen und helfe ihnen...“

„... beim Essen, Waschen, Anziehen, beim Spielen, beim Spaziergehen. Also alles, was du selber auch kannst. Du kannst das alleine, aber diese Menschen brauchen dazu meine Hilfe.“

Christoph Wagenbauer, Heilerziehungspfleger, Schloss Malseneck, der gerade den Dienstplan für das Wochenende steckt

Das „Siglo de Oro“, Spaniens Goldenes Zeitalter, zählt zu den faszinierenden Kapiteln der abendländischen Kunstgeschichte.

Im 17. Jahrhundert, als das bis dahin mächtigste Land Europas zusehends seine politische Vorherrschaft verlor, erreichte seine Kunst ihre größte Blüte, etwa mit Werken von El Greco (1541 – 1614), Diego Velázquez (1599 – 1660) oder auch Alonso Cano (1601–1667). Von Cano stammt diese Darstellung des jungen Johannes von Gott, die in der Ausstellung „Spaniens Goldene Zeit ...“ in der Kunsthalle München der Hypo-Kulturstiftung gezeigt wird. Es ist das Aufeinandertreffen von Realität und Theatralik, von Irdischem und Himmlischen, Profanem und Heiligem, das die spanische Kunst dieser Zeit so einzigartig macht.

Alonso Canos ausgewogenen Kompositionen und seine Freude an harmonischer Farbgebung ließen ihn zu einem der einflussreichsten Maler im 17. Jahrhundert werden. Während seines zweiten Aufenthalts am Madrider Hof (1646 – 1652) war Cano einer der aktivsten Künstler und arbeitete in den Gattungen Malerei, Zeichnung, Skulptur und Entwurf von Altarbildern.

js

Links: Alonso Cano, Büste des heiligen Johannes von Gott, um 1660 – 1665, Holz, polychromiert, Glas, 30,5 x 22 x 21 cm (Museo de Bellas Artes de Granada), Foto: Javier Muñoz/Paz Pastor
Unten: Blick in die Ausstellung „Spaniens Goldene Zeit“, Foto: Michael Naumann



Johannes von Gott in der Kunsthalle München

Eine Skulptur von Alonso Cano in der Ausstellung „Spaniens Goldene Zeit – Die Ära Velázquez in Malerei und Skulptur“ (bis 26. März)

Ist Liebe die Motivation?

Die Frage „Wie oder wieviel gebe ich einem Bettler?“ beantwortet Johannes von Gott etwas anders als ein bedeutender Theologe seiner Zeit

Johannes von Gott hatte nach seiner Bekehrung die Angewohnheit, so ziemlich alles, was er hatte, Armen zu geben. Er tauschte mitunter sein eigenes Gewand mit einem Bettler, wenn dessen Gewand sehr armselig war. Er wurde also materiell ärmer als der Beschenkte.

Mit der Frage, ob dies eine moralisch gute oder schlechte Tat ist, beschäftigte sich der bedeutende Theologe und Jesuit Francisco Suárez, der 1548, zwei Jahre vor dem Tod von Johannes von Gott (1495 – 1550) in Granada geboren wurde. Sehr wahrscheinlich kannte er das Wirken von Johannes von Gott – immerhin wurde er in dem Haus geboren, das direkt an das Anwesen der Venegas angrenzt. Unter dessen Torbogen versorgte Johannes seine ersten Kranken und Obdachlosen und dort ist die berühmte Inschrift „Das Herz befiehlt“ eingraviert.

DARF DER GEBENDE NACHHER ÄRMER SEIN ALS DER BESCHENKTE?

Für Francisco Suárez ist eine Handlung „dann moralisch, wenn sie sich sowohl von der Vernunft, die sich auf die Sittenregel hörend ausrichtet, als auch vom frei handelnden Willen her ableitet“. Der Mensch muss eine eigene Vernunftleistung erbringen, um in komplexen Situationen seine Handlung zu bestimmen. Ziel des Handelns sei die „durch sich selbst gegebene Übereinstimmung des objektiv-sittlich Guten mit der Vernunftnatur als solcher“. Er verdeutlicht dies anhand eines Bettlerbeispiels, das sehr an das Leben von Johannes von Gott erinnert, und stellt die Frage: Darf der Gebende nach dem Almosen ärmer sein als der Beschenkte? Das Angebettelte Werden an sich verlange



Francisco Suárez (1548 – 1617), Gemälde im Museum der Universität Valladolid

laut Suárez noch keine bestimmte Gabe, wer aber „nach Überlegung ein Almosen gibt, schenkt deshalb, weil er in seinem Almosengeben eine sittliche Gutheit findet, die mit Ziel und Natur des Menschen übereinstimmt“. Der Gebende dürfe deshalb nicht selbst durch ein Almosen in Armut geraten.¹

Ähnlich sah es wohl auch der Bischof von Granada, der Johannes verbot, sein Gewand zu tauschen. Nun hat aber die Kirche Johannes von Gott heiliggesprochen und ihn uns als Vorbild, gerade im Umgang mit Armen und Hilfsbedürftigen, empfohlen, während der Suarezianismus – die moraltheologische Schule, die sich aus der Lehre des Francisco Suárez entwickelte – heute keine große Bedeutung mehr hat.

Wie viel gebe ich also einem Bettler? „Alles“ oder so viel, wie ich verschmerzen kann? Vielleicht muss die Frage anders gestellt werden: Wie gebe ich einem Bettler? Ist Liebe meine Motivation?

Bei Johannes von Gott war es Liebe. Er liebte und gab mehr als vorstellbar ist. Er liebte nicht mehr irdisch, Johannes von Gott liebte auf himmlische, göttliche Weise.

MEHR GEBEN, ALS VERNÜNFTIG ERSCHEINT

Der selige Märtyrer und Barmherzige Bruder Braulio Maria Corres (1897 – 1936) beschreibt dies so: „Das Herz des heiligen Johannes von Gott ist ein glühender Feuerofen der Liebe. Sein Leben hat die unaufhaltsame Liebe Gottes sichtbar gemacht, die im Herzen Gottes brennt. [...] Er zeigt sich auf tausenderlei Weise als Tor, da sein Herz in seiner Sehnsucht, Gott zu lieben, kein wirkungsvolleres Mittel kennt, diese Sehnsucht auszudrücken. [...] Der Geist Gottes hat sich Johannes geoffenbart; [...] ein überirdischer Ausbruch von Hingabe. Johannes ist ganz und gar ein von der Liebe Jesu entzündetes Herz. [...] Sein Leben ist Liebe ohne Grenzen, und was immer er unternimmt, ist angestoßen von der Liebe. Johannes zu sehen bedeutet, die lebendige Liebe zu sehen.“ Deshalb konnte Johannes mehr geben, als der menschlichen Vernunft vernünftig erscheint.

Für mich bleibt: Egal, wie viel ich gebe, ich versuche aus Liebe zu geben.

Frater Thomas Văth

¹ Vgl. Brieskorn, Norbert, Francisco Suárez, in: Hilpert, Konrad, Christliche Ethik im Portrait, Freiburg i. Br. 2012, 337-366. Brieskorn zitiert hier: Suárez, Francisco, De bonitate et malitia.



Hand in Hand für die Ordensausbildung

Vom Mehrwert des Ordenslebens

Ausbilder-Treffen in Wien

Ein Einblick in das „Freiwillige Ordensjahr“ in Österreich bildete den Einstieg in das Treffen von Brüdern und Mitarbeitern der Österreichischen, Polnischen und Bayerischen Ordensprovinz am 23. und 24. Januar in Wien. Koordinatorin Schwester Ruth Pucher MC stellte das Projekt vor: Drei Monate bis zu einem Jahr können Interessierte am Leben von Männer- bzw. Frauengemeinschaften teilhaben. Bei dem Wiener Treffen ging es um Aktivitäten in der Berufungspastoral und über die verschiedenen Stationen der Ordensausbildung

Der Augustiner-Chorherr Manfred Krautsieder (Stift St. Florian) ging mit den Teilnehmern der Frage nach, was Ordensleben für Menschen heute anziehend macht. Er plädiert dafür, suchenden Menschen den Mehrwert des Ordenslebens zu vermitteln und zu zeigen, dass die Bindung an eine Ordensgemeinschaft nicht einengt, sondern befreit. Liane Bauer und Bernhard Zahrl, Mitarbeiter des Provinzialats in Wien, machten den Brüdern den zielgruppenorientierten Einsatz der sozialen, aber auch der klassischen Medien für die Beru-

fungspastoral schmackhaft und regten unter anderem einen „Brüder-Blog“ an.

Nach diesen drei Impulsen ließ Frater Lukas Dmowski (Polen) den Weltjugendtag in Krakau 2016 mit den Tagen der jungen Hospitalität Revue passieren (wir berichteten). Dann tauschten sich die Brüder über Aktivitäten der Berufungspastoral aus: In Tschechien und der Slowakei konnten letztes Jahr am Orden interessierte junge Männer mit Mitbrüdern Tage in der Hohen Tatra verbringen. Novizenmeister Frater Richard Binder lädt auch im August 2017 wieder zu „Tagen der Hospitalität“ in Graz-Eggenberg ein.

Am zweiten Tag des Treffens standen die Ausbildungsetappen der Barmherzigen Brüder im Mittelpunkt. Außerdem ging es um die Zusammenarbeit mit den Diözesen in der Berufungspastoral und um internationale Fragen der Ordensausbildung.

Frater Magnus Morhardt

Vorschau Mai bis Juni 2017



fortbildung.barmherzige-kostenz.de

Sozialräumliches Arbeiten

im Bereich Wohnen und Offene Hilfen

Termine: 11.05.17 von 9:00 – 17:00 Uhr
12.05.17 von 9:00 – 17:00 Uhr

Referent: Markus Flum

Zielgruppe: Leiter und Mitarbeiter im ambulant unterstützten Wohnen, Wohnen für Förderstättenbesucher und Werkstattmitarbeiter und der Offenen Behindertenarbeit

Nähe und Distanz im Berufsalltag

Termine: 15.05.17 von 9:30 – 18:00 Uhr
16.05.17 von 9:00 – 16:00 Uhr

Referent: Franz Völker

Zielgruppe: Alle Interessierten

Plötzlich draußen!? Übergänge alter Menschen mit geistiger Behinderung vom Arbeitsleben/Förderstätte ins Rentenalter

Termine: 31.05.17 von 9:30 – 18:00 Uhr
01.06.17 von 9:00 – 16:00 Uhr

Referenten: Dr. Jörg Augustin, Thomas Distler

Zielgruppe: Fachkräfte, die alte Menschen mit geistiger Behinderung begleiten und pflegen

Wertschätzende Umgangsformen

Termine: 19.06.17 von 9:30 – 18:00 Uhr
20.06.17 von 9:00 – 16:00 Uhr

Referentin: Vera Reich

Zielgruppe: Alle Interessierten

Frauen: Selbstbewusst. Souverän. Professionell.

Termine: 21.06.17 von 9:30 – 18:00 Uhr
22.06.17 von 9:00 – 16:00 Uhr

Referentin: Claudia Reinhardt

Zielgruppe: Mitarbeiterinnen und weibliche Führungskräfte im Gesundheitswesen und Sozialbereich

Mitreden – Mitwirken – Mitbestimmen

Termine: 26.06.17 von 9:30 – 18:00 Uhr
27.06.17 von 9:00 – 18:00 Uhr
28.06.17 von 9:00 – 13:00 Uhr

Referent(en): N.N.

Zielgruppe: Werkstattträger, Bewohnervertreter, Vertrauenspersonen



Professionell tagen

Neuer Anbau im Tagungs- und Erholungshaus Kostenz

Modernste Medientechnik, viel Platz und traditionelle Bauweise – nach nur halbjähriger Bauzeit wurde im September 2016 an der Südseite des Klosters Kostenz, zwischen Kapelle und Hallenbad, ein neues Tagungsgebäude fertiggestellt. Neben den vorhandenen neun Räumen stehen in dem Anbau ein weiterer Tagungsraum mit 150 Quadratmetern, ein Multifunktionsraum mit 100 Quadratmetern und ein Besprechungsraum mit 25 Quadratmetern zur Verfügung. Bereits in der ersten Oktoberwoche fanden Veranstaltungen statt.

BESTE AUSSTATTUNG UND HOHER KOMFORT

Der Anbau in einer Größe von 12 mal 14 Metern wurde als zweigeschossiges Gebäude mit Walmdach errichtet. Energieeffizienz und heimische Baustoffe, insbesondere das Ziegelmauerwerk, Kalkputz sowie die Verarbeitung von viel Holz unterstreichen die traditionelle

Bauweise und verbinden den Erweiterungsbau mit dem über 100 Jahre alten denkmalgeschützten Haupthaus. Eine komplett neue Lüftungsanlage, die in ihrer Umkehrfunktion auch kühlen kann, sorgt für ein Wohlfühlklima. Großen Wert legten die Bauherren auf eine zukunftsorientierte Medientechnik nach dem neuesten Stand. Um den Gästen den Aufenthalt so angenehm wie möglich zu machen, wurde auf eine helle und freundliche Innengestaltung geachtet.

Nach Abschluss der Bauarbeiten wurden noch neue Außenanlagen angelegt. Drei Rondelle mit Sitzmöbeln, Pflanzbeeten und Brunnen laden ab Frühjahr zum Entspannen ein. Der Fußweg zum Waldfriedhof wurde ausgebaut, neu gepflastert und mit Leuchten ausgestattet, um dorthin auch einen Abendspaziergang unternehmen zu können. Die Baumaßnahme wurde mit einheimischen Firmen durchgeführt und blieb während der gesamten Bauzeit unfallfrei.

Im Beisein zahlreicher Ehrengäste wurden die neuen Räumlichkeiten am 20. Januar mit einem Gottesdienst und einer anschließenden Feierstunde offiziell eröffnet. „Heute haben wir dreifach Grund zum Feiern“, leitete Prior Frater Eduard Bauer den Gottesdienst in der Hauskapelle ein. Nicht nur die Einweihung der neuen Seminarräume, sondern auch der Namenstag des heiligen Sebastian sowie der 150. Geburtstag des



Das Kostenzer Winterbild zeigt die Lage des Anbaus zwischen Kapelle und Schwimmbad.



seligen Eustachius Kugler konnten begangen werden. Weihbischof Reinhard Pappenberger zelebrierte den feierlichen Gottesdienst und meinte in seiner Predigt: „Reden ist leicht, machen ist schwer“ und rief Gottes Segen auf das herab, was die Barmherzigen Brüder geschaffen hätten.

Anschließend segneten Dekan Pater Martin Müller und Pfarrerin Susanne Kim die neuen Räume. Für eine besondere

Foto oben: der neue große Tagungsraum „Rautenstock“

Stimmung sorgten Klaudia Salkovic-Lang und Stefan Lang mit ihrer musikalischen Umrahmung. Provinzial Frater Benedikt Hau, Landrat Josef Laumer, Bezirkstagsvizepräsident Franz Schedlbauer, Bürgermeister Thomas Schuster sowie Architekt Robert Troiber richteten Grußworte und gute Wünsche an die Einrichtung.

GROSSER ANKLANG BEIM TAG DER OFFENEN TÜR

Zahlreiche Gäste konnten die Kostenzer eine Woche später beim Tag der offenen Tür begrüßen. Bei stündlichen Hausführungen präsentierte Anneliese Mühlbauer, Leiterin des Tagungs- und Erholungshauses, den neuen Anbau und gewährte Einblicke in die gemütlichen Gästezimmer, den Speisesaal und die Hauskapelle. Das Team des Tagungs- und Erholungshauses freut sich über den Erweiterungsbau und auf neue Herausforderungen mit den Stammgästen und Neukunden bei den Seminaren in Kostenz.

Miriam Zollner



Foto Mitte: Weihbischof Reinhard Pappenberger bei seiner Predigt

Foto unten: Architekt Robert Troiber spricht ein Grußwort – in der ersten Reihe (von links): Pater Martin Müller, Pfarrerin Susanne Kim, Provinzökonom Frater Emerich Steigerwald, Provinzial Frater Benedikt Hau und Prior Frater Eduard Bauer



IT-Sicherheitsschulungen

Zahlreiche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter haben ab Mitte November an den IT-Sicherheitsschulungen in den Krankenhäusern in Regensburg, Straubing, München und Schwandorf teilgenommen (Foto oben). Gestaltet wurden diese Schulungen von Peter Staudenmayer und Sabrina Aufleger, die das IT-Sicherheitsteam für den Krankenhausverbund bilden. Die Informationen rund um die Themen Passwörter, Internet und

E-Mail bewegten viele Teilnehmer. Dankbar wurden Tipps angenommen, die sowohl im Berufsalltag als auch zu Hause eingesetzt werden können. Im Anschluss erhielten die Teilnehmer die wichtigsten Informationen in Form eines IT-Sicherheitsflyers. In den nächsten Monaten werden weitere Termine angeboten, um allen Mitarbeitern die Gelegenheit zu geben, an der Schulung teilzunehmen.

Neues aus der IT-Sicherheit

Kuckuckseier per E-Mail

Betrüger im Internet greifen häufig zu sehr hinterhältigen und ausgeklügelten Methoden, um möglichst schnell an Geld zu kommen oder Malware (Schadprogramme) zu verbreiten. Vermehrt werden derzeit E-Mail-Header manipuliert, also Absenderadressen. Dabei wird die Adresse so gestaltet, dass diese dem Original, beispielsweise der eines bekannten Großunternehmens, einer öffentlichen Einrichtung oder einer vertrauten Person, entspricht. Um herauszufinden, vom wem die E-Mail in Wirklichkeit stammt, können Sie im Internet nachschauen, ob die E-Mail-Adresse bereits als unseriös bekannt ist, oder Sie lassen sich die



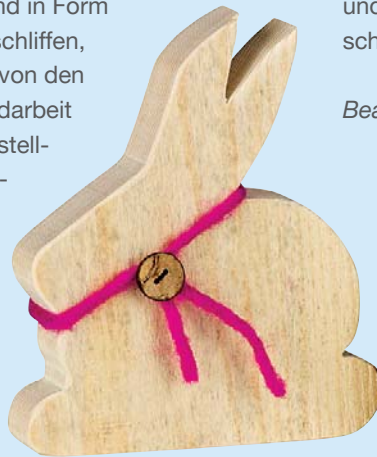
sogenannte Header-Information in Ihrem E-Mail-Programm anzeigen. In Microsoft-Outlook finden Sie diese Information unter Datei / Informationen / Eigenschaften: Internetkopfzeilen. Öffnen Sie bei dubiosen E-Mails auf keinen Fall Links oder Nachrichtenanhänge und seien Sie skeptisch, wenn Sie zu außergewöhnlichen Aktionen aufgefordert werden, zum Beispiel Zahlungen, Herausgabe von Benutzerkennungen ...

Sabrina Aufleger

Produkt des Monats

Ostergrüße aus den Werkstätten

In unserer Einrichtung in Algasing werden possierliche Osterfiguren hergestellt. Aus naturbelassenem Holz werden die Hasen von Hand in Form geschnitten und die Kanten geschliffen, bevor die Wollkordel mit Knopf von den Werkstatt-Beschäftigten in Handarbeit angebracht wird. Die hier vorgestellten Hasen sind in zwei verschiedenen Größen erhältlich: der große ist etwa 16 Zentimeter hoch und 14 Zentimeter lang, der kleinere misst 11 auf 10 Zentimeter. Der Preis liegt bei 6,95 Euro bzw. 5,95 Euro.



In unserem Online-Shop www.barmherzige-shop.de finden Sie darüber hinaus auch Hennen, Hähne, Ostereier und weitere Oster-Dekoration, mit der Sie Ihr Zuhause verschönern und sich auf die Osterzeit einstellen können.

Beatrice Eichhorn



Auf unser Produkt des Monats erhalten Sie im März **10 Prozent Rabatt**. Geben Sie hierzu beim Einkauf im Online-Shop den **Gutscheincode „März-Miserico“** ein.

Buchhinweis

Ethische Orientierung in der Pflege

Pflegefachleute berühren Menschen im wörtlichen wie übertragenen Sinn, sie begegnen Menschen bei allen Aktivitäten und in existenziellen Lebenssituationen. Ethisch-moralische Entscheidungen gehören zum Wesen von Pflege und müssen – will der Beruf als Profession verstanden werden – aus ihrem eigenen Wertekanon heraus getroffen werden.

Das vorliegende Buch von Hans-Ulrich Dallmann und Andrea Schiff reißt verschiedene Aspekte an: vom Umgang mit Sterben und Tod über „das gute pflegerische Handeln“ bis zu guter Pflegewissenschaft/-forschung. Besonders die Aussagen zur „guten Patientin, Bewohnerin“ setzen wertvolle Impulse in der Arbeit mit Menschen mit Behinderung. Die Kapitel, die sich mit autonomem Handeln befassen, ließen mich an die Arbeit der Barmherzigen Brüder mit wohnungslosen Menschen denken.



Der Band bietet einen Überblick. Die kurzen Kapitel eignen sich für den Ethikunterricht; Studierende oder Mitglieder von Ethikkomitees werden das Buch

jedoch nicht ausreichend finden. Ein Anhang mit Informationen zu den genannten Denkern und ein Glossar wären hilfreich.

Angesichts der zunehmenden Ökonomisierung der Pflege und einer immer stärker empirisch-analytischen Pflegewissenschaft stellt das Buch einen kritischen Baustein zu Professionalisierung und Reflexion dar.

Dr. Anja K. Peters
Pflegewissenschaftlerin

Hans-Ulrich Dallmann, Andrea Schiff
Ethische Orientierung in der Pflege
Mabuse-Verlag 2016
157 Seiten, 19,95 € (Taschenbuch),
15,99 € (E-Book)
ISBN 978-3-86321-290-2



Das Glück der Freundschaft

Wer ständig beschäftigt ist, sich in die Arbeit flüchtet, der hat nicht nur keine Zeit zur Freundschaft, sondern er wird auch unfähig, einem anderen Freund zu sein. Nicht die Erfolgreichen sind die besten Freunde, sondern die vom Schicksal Benachteiligten, die sich ihrer Grenzen und Schwächen bewusst sind. Freundschaft braucht Offenheit für den Anderen. Wer seine Gefühle mit Aktivitäten vollstopft, wird unfähig, sie zu teilen. Wer aber nichts mehr zu teilen hat, kann keines Menschen Freund sein. Genießen kann die Freundschaft nur, wer sich seiner eigenen Armut stellt. Johann Wolfgang von Goethe formuliert es so: „Nur uns Armen, die wir wenig oder nichts besitzen, ist es gegönnt, das Glück der Freundschaft zu genießen.“

Frater Eduard Bauer

Ein Mehr an Leben

Wie uns die Fastenzeit bereichern kann

Eine orange Schüssel mit einigen Reiskörnern darin, darüber der Slogan: „Weniger ist leer.“ Wer kennt sie nicht, die Plakatkampagne der christlichen Hilfsorganisation „Brot für die Welt“, mit der darauf aufmerksam gemacht wird, dass es immer noch viele Menschen gibt, die nur das Nötigste zum Leben haben. Genial ist die Kampagne deswegen, weil der Betrachter des Plakats sofort an das geflügelte Wort „Weniger ist mehr“ denkt und es kritisch hinterfragt. Denn um weniger zu haben, braucht man schließlich erst einmal etwas.

„Weniger ist mehr“ hört sich auf den ersten Blick wie ein Motto für die Fastenzeit an: Unser Konsumverhalten hinterfragen, den Hausstand von dem entrümpeln, was wir nicht (mehr) brauchen, einen einfacheren Lebensstil einüben. Ist „weniger wirklich mehr“, wenn Christen fasten?

DAS LEBEN WIEDER AUF GOTT HIN AUSRICHTEN

Die Fastenzeit ist aus christlicher Sicht eine vierzig tägige Vorbereitung auf das Osterfest. Sie gründet darauf, dass Jesus 40 Tage fastend in der Wüste verbracht hatte, ehe seine Sendung begann. Im Hinblick auf das höchste Fest der Christenheit trägt die Fastenzeit auch den Titel österliche Bußzeit. Das weitet den Blick: Es geht nicht allein um den Verzicht auf Alltägliches und Liebgewonnenes wie Schokolade oder Fernsehen beziehungsweise um Entschlackungskuren. Das schadet sicher nicht. Darüber hinaus sind die Gläubigen in der österlichen Bußzeit aber eingeladen, ihr Leben wieder auf Gott hin auszurichten, zu prüfen, ob es in der richtigen Spur ist und nötigenfalls eine Korrektur vorzunehmen. Das mündet im Bußsakrament, in dem uns Gott die Vergebung der Sünden schenkt.



Dieses Plakatomotiv von „Brot für die Welt“ macht darauf aufmerksam, dass viele Menschen kaum das Nötigste zum Leben haben; um auf etwas verzichten zu können, muss man erst einmal etwas haben.

Auch Ordensleute wie wir Barmherzigen Brüder nehmen sich für die Fastenzeit immer etwas vor. Dies kann gemeinschaftlich geschehen – wie etwa der Verzicht auf alkoholische Getränke oder auf Süßigkeiten bei der Rekreation; mehr noch ist jeder einzelne Bruder eingeladen, einen Vorsatz zu fassen. Das kann ein eingeschränkter Internet-Konsum sein oder die Absicht, wieder einmal ein gutes Buch zu lesen. Die Vorsätze sind so verschieden wie die Brüder. Fasten bedeutet nicht nur Verzicht, sondern soll zu einem Mehr an Leben führen – zu mehr Zeit für Gott,

für unsere Mitmenschen, aber auch zu mehr Aufmerksamkeit sich selbst gegenüber.

Nach der vierzig täglichen Fastenzeit, die übrigens durch die sechs Fastensonntage unterbrochen wird, schmeckt dann umso mehr der Osterbraten. Und in den Kirchen erklingt das fröhliche Halleluja, das die österliche Bußzeit beendet.

Frater Magnus Morhardt

THEMA: FASTENZEIT

Hallo Kinder!

Am Aschermittwoch beginnt eine besondere Zeit – die FASTENZEIT. Sie ist der Vorbereitungsweg auf Ostern und dauert genau 40 Tage.

Diese Zeit lädt dich ein, dich auf Gott zu besinnen, dir Gedanken zu machen, wie du sinnvoll mit den Gaben Gottes umgehen und dein Leben verantwortungsvoll gestalten kannst. Du verzichtest in der Fastenzeit auf Dinge, die du gerne magst. Wichtig ist, nicht nur an dich selbst zu denken, sondern deinen Blick für Gott und andere zu öffnen!

Die letzte Woche der Fastenzeit wird Karwoche genannt. Sie beginnt mit dem Palmsonntag, dem Einzug Jesu in Jerusalem. Am Gründonnerstag erinnern wir uns an das letzte Abendmahl gemeinsam mit seinen Jüngern. Danach folgt der Karfreitag – ein trauriger Feiertag, denn wir denken an Jesu Leiden und Sterben am Kreuz. Der Karsamstag ist der Tag der Grabesruhe. Da wir wissen, dass Jesus nicht im Grab blieb, feiern wir in der Osternacht das Fest der Auferstehung.

Was machst du mit deinen Händen? Schreib es in diese Hand



Hände

...

tasten, beschützen,
arbeiten, beten, greifen,
grüßen, ruhen, schenken,
trösten, schließen Frieden,
pflanzen, drücken sich,
lieben, helfen, loben, spielen

...



Hände können

...

verletzen, drohen,
etwas wegnehmen,
etwas kaputt machen

...



An welchem Tag beginnt die Fastenzeit?

☐ ☐ ☐ ☐ ☐ ☐ ☐ ☐ ☐ ☐ ☐ ☐ ☐ ☐ ☐

Wie viele Tage dauert die Fastenzeit?

☐ ☐ ☐ ☐ ☐ ☐ ☐ ☐

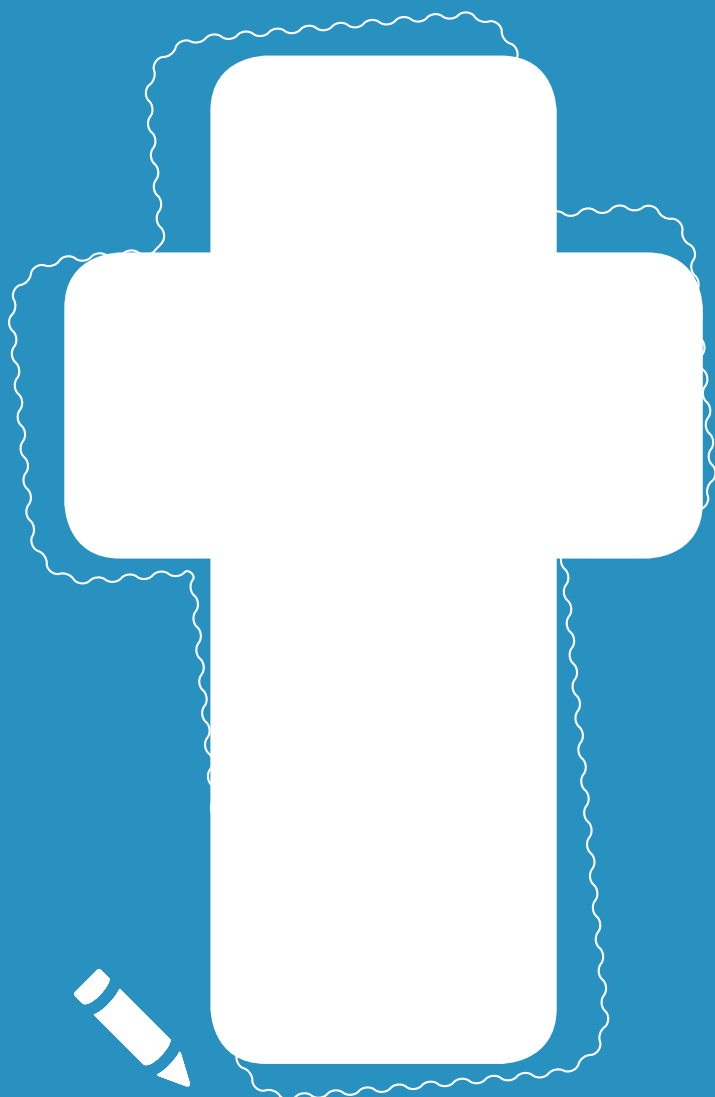

Welches Fest feiern wir nach der Fastenzeit?

☐ ☐ ☐ ☐ ☐ ☐ ☐

Gott

Man geht zur Schule, macht die Hausaufgaben, trifft sich mit Freunden, geht zum Fußball. Aber wann nimmt man sich Zeit für Gott? Wann denkst du an Gott? Man kann ihn nicht sehen, nicht hören und nicht anfassen... trotzdem ist er da. Du kannst mit ihm reden, wie mit einem guten Freund. Du kannst Gott erzählen, wie du dich fühlst und wie es dir geht – am Morgen, am Abend, beim Essen... immer wenn dir danach ist.

In der Bibel lesen wir, dass Gott dich sehr lieb hat!



Nimm dir Zeit, dieses Kreuz schön zu gestalten. Währenddessen kannst du auch mit Gott über deine Gedanken sprechen.

Verzicht

Verzichte ab und zu mal auf Computerspiele, Handy oder Fernseher. Die Zeit, die du dadurch gewinnst, kannst du nutzen, um gemeinsam mit deinen Freunden etwas zu unternehmen oder auch um jemandem zu helfen und zu unterstützen. Du wirst merken, dass es viel Freude in dir und deinem Gegenüber auslöst! Wenn du auf etwas verzichst, kannst du dadurch auch viel Neues und Wertvolles entdecken!



40 Tage

40 Tage kommen in der Bibel sehr oft vor: Jesus fastete und betete 40 Tage in der Wüste; Moses war Gott auf dem Berg Sinai 40 Tage nah; das Volk Israel wanderte 40 Jahre durch die Wüste; zwischen der Auferstehung Jesu und der Himmelfahrt lagen 40 Tage.

„Luther war ja katholisch – da bin ich ihm sehr nahe“

Asta Scheib und ihr Roman „Sturm in den Himmel – Die Liebe des jungen Luther“

Am Anfang war das Wort. Oder besser die Wörter, die das elfjährige Mädchen am Krankenbett aus großer Einsamkeit heraus formulierte. Erkrankt an Polio, der Kinderlähmung, war die junge Asta Scheib eine, die sich gut auskannte mit dem Anderssein; „Es sind die gebrochenen Charaktere, die mich stets faszinieren – glückliche Menschen sind langweilig“, sagt die in München leben-

de Schriftstellerin mehr als 60 Jahre und nach gut 30 eigenen Büchern später. Hier im schönen Jugendstilhaus in München bei einer Tasse warmen Tees richten sich dunkle Augen intensiv auf die Fragestellerin. Passend zum Reformationsjubiläum also ein Buch über den jungen Martin Luther? Nein, nur die Wiederaufnahme einer vertrauten Spur, versichert die Autorin über

den im vergangenen Jahr erschienenen Roman.

Schon im Jahr 1985 hatte Asta Scheib ein Buch über eine starke Frauen-Figur geschrieben, über Katharina von Bora, die einstige Nonne und spätere Ehefrau Martin Luthers. „Alles, was über sie bekannt war, waren nur ein paar dürre Sätze in Biographien über Luther. Und leider sind nur seine Briefe erhalten, anfangs kühl, aber später schrieb er ihr sogar zärtlich.“

DAS SKANDAL-PAAR DER RENAISSANCE-ZEIT

In Wittenberg, mitten in der damaligen DDR, wurde Asta Scheib kündigt von einem Herrn herumgeführt, der viel über von Bora und ihre Zeit wusste. Sie hat reichlich recherchiert über die aus sächsischem Landadel Stammende und die anderen Nonnen, die im 16. Jahrhundert aus dem Kloster Nimbschen bei Grimma entflohen waren, „verführt“ von den Schriften Luthers. Die entlaufene Nonne und der Ex-Mönch waren das Skandal-Paar ihrer Zeit, ihre 1525 geschlossene Ehe der Gipfel der Geschmacklosigkeit in der kirchlichen Welt. „Kinder des Ungehorsams. Die Liebesgeschichte des Martin Luther und der Katharina von Bora“ nannte die Autorin ihren vielbeachteten Roman, er wurde zum Bestseller. Luther selbst scheint ausgeforscht, wenn man die Fülle der Neuerscheinungen heuer betrachtet. Gemälde von Lucas Cranach prägen bis heute unser Bild von Katharina von Bora und Martin Luther.

Bei der Annäherung an den jungen Luther muss man sich von diesem



Bild-Ballast ein wenig befreien und sich direkt in die Stadt Mansfeld im östlichen Harzvorland begeben. Hier verlebte der am 10. November 1483 im thüringischen Eisleben geborene Martin Luther seine Kindheit, verdingte sich sein Vater Hans Luder als Hüttenmeister im Kupfer- und Silberbergbau und die Grafen von Mansfeld herrschten von ihrer mächtigen Burg aus über die Stadt. Martin war der Sohn ehrgeiziger Eltern, schon mit viereinhalb Jahren wurde er von Hans und Margarete auf eine Lateinschule geschickt, mit dem Ziel einmal Jurist zu werden. Die Kindheit und Jugend des späteren Reformators zeigen sich unendlich düster.

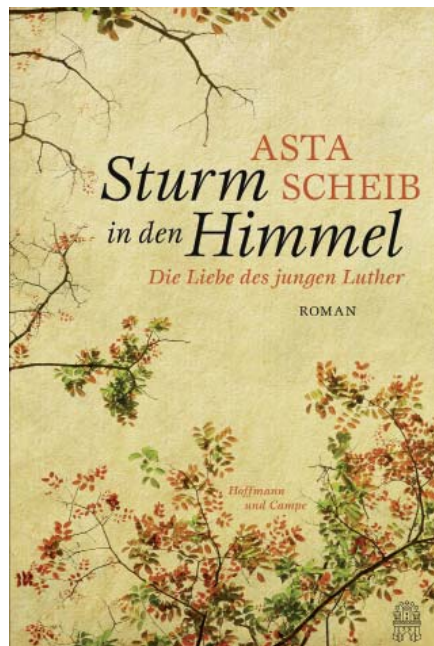
„...UND JEDER VON DENEN HATTE EINE RUTE“

„Es gab gute Kinder. Es gab böse Kinder. Zu Letzteren gehörte Martin. Das wusste er von seiner Mutter, die es ihm oft genug vorhielt. Ihm selbst war es eigentlich nicht klar, was das bedeutete, gut und böse. Es schien ein Geheimnis zu sein. Auf jeden Fall holte der Teufel die Bösen. Das sagten alle. Der Pfarrer, die Lehrer, die Mutter, der Vater. Und jeder von denen hatte eine Rute.“

Im zweiten Kapitel des Romans wird nicht nur die Brutalität der Eltern geschildert, sondern bereits der ganze Themenkreis Schuld – Sühne – und Vergebung eingeführt, der Martin Luther sein ganzes Leben beschäftigen wird.

„Der Teufel soll Dich holen!“ – wurde zum düsteren Refrain für den kleinen Martin, egal ob er Trockenobst und Nüsse aus der Speisekammer nahm oder zu Unrecht verdächtig wurde, seiner Mutter einen Kreuzer gestohlen zu haben. Es waren dunkle Zeiten, in denen öffentliche Hinrichtungen an der Tagesordnung waren, Frauen der Hexerei bezichtigt wurden und der Ablasshandel blühte. Und mittendrin ein junger Mann auf dem Weg zu sich selbst. Auffällig im Roman sind, neben der manchmal derb-komischen späteren „Luther-Sprache“, einige religiöse Sentenzen und viele poetische Naturschilderungen. Denn

Martins Zufluchtsort, seine „Wohnstatt“, ist ein Baum: *„Damals hatte er überlegt, ob der Baum vielleicht Gott war. Zumindest war er so groß wie Gott und so heilig. Und er war schön. Seine Zweige hatten ein Muster wie die Adern auf dem Handrücken von Martins Großmutter in Möhra.“* Auch Asta Scheib, die ihre Kindheit im Bergischen Land verbrachte, hatte so einen Lebensbaum, auf dem sie als kleines Mädchen mit der Hilfe ihres Bruders kletterte, wird sie mir später verraten. Ein wenig wie



Der Roman „Sturm in den Himmel – Die Liebe des jungen Luther“ von Asta Scheib ist im Verlag Hoffmann und Campe erschienen und kostet 22 Euro.

im Märchen wird der Baum Martin dann später noch das Mädchen Madlen schenken, seine erste Liebe. Die im Buch enthaltenen Liebesbriefe scheinen so authentisch, dass die Autorin bei einer Lesung nach deren Echtheit gefragt wird. Auch ob es eine Madlen wirklich gab, darüber ist nichts in den Aufzeichnungen Luthers bekannt... Verbürgt sind jedoch die Stationen seiner späteren Schul- und Studentenjahre: die Lateinschule in Mansfeld, später Magdeburg, dann nach Eisenach zu Verwandten. Ab dem Jahr 1501 immatrikuliert sich Martin Luther an der Universität in Erfurt, zunächst für ein Grundstudium der freien Künste und später, dem Wunsch

der Eltern entsprechend, nahm er das Jurastudium auf.

DIE SILBERSCHÜRFERIN

Minuziös trägt Asta Scheib Schicht um Schicht den Seelenzustand des jungen Mannes, seiner Liebsten und jenen seiner stetig wachsenden Familie ab. Fast wie die fleißigen Bergarbeiter in den Schächten von Martins Vater. Diese schürften Kupfer und Silber. Scheibs „Silber“, ihr Lohn: die Leiden des Martin L. genau herauszumodellieren und für die Leserschaft eine mögliche Entwicklung des jungen Luther zu zeigen. Plastische, bildhafte Szenen auch des Studentenlebens, die wunderbare Gestalt der Beschützerin Berlin, Begegnungen mit Aberglaube, aber auch den Ideen des Humanismus ergeben ein stimmiges Gesamtbild. Schon immer haben die gelernte Journalistin historische Stoffe und Figuren beschäftigt, faszinieren sie Brüche in der Biographie: „Luther war ja katholisch. Das bin ich auch. Da bin ich ihm sehr nahe“, verblüfft sie ihr Gegenüber.

Verheiratet ist die Mutter von vier Kindern in zweiter Ehe mit einem evangelischen Pfarrer. Hat dieser ihr zum Luther-Buch geraten? Im Gegenteil: „Lass’ doch endlich mal den Luther schlafen“, habe er ihr amüsiert beschieden. Doch das Buch erschien im Herbst 2016. Herausgekommen ist eine Wandlungs- und Liebesgeschichte, die ihr vor allem junge Menschen, und darunter auch viele junge Männer, neu als Leserschaft beschert, wie die Autorin nachdenklich konstatiert: „Ich denke, es gibt eine Parallele zu der Zeit Luthers und unserer Zeit. Damals gab es durch Entdeckungen, Erfindungen, den Buchdruck und die Reformation einen gewaltigen Umbruch, auch wir erleben heute eine Zeit des völligen Wandels, der Unsicherheit.“ Vor mehr als 500 Jahren wurde von Christoph Kolumbus Amerika entdeckt. Heute kann es hilfreich sein, wenn Silberschürferinnen bei vermeintlich völlig erforschten Personen literarisch graben.

Kirsten Oberhoff

Erraten Sie die Hauszeitung?

Bitte schicken Sie eine Postkarte oder eine E-Mail mit dem Lösungswort des unten stehenden Kreuzworträtsels und Ihrer Adresse an

Barmherzige Brüder
Bayerische Ordensprovinz
Postfach 20 03 62
80003 München
bzw. an redakteur@barmherzige.de

Zu gewinnen gibt es ein Buch, eine CD oder DVD im Wert von bis zu 25 Euro.

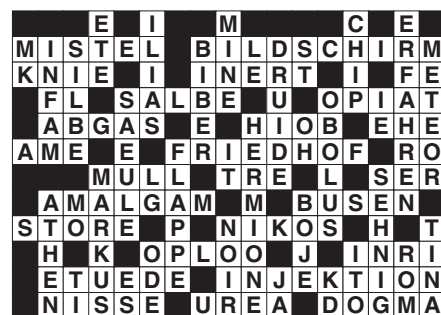
Einsendeschluss: **31. März 2017**

Zweite Chance: Bei der Jahresziehung wird unter allen richtigen Einsendungen des Jahrgangs 2017 eine **Reise nach Wien** für zwei Personen verlost, inklusive zwei Übernachtungen im altherwürdigen Konvent der Barmherzigen Brüder.



Schwester Angela Wude hat die Gewinnerin gezogen. Sie ist seit 1997 in der Patientenaufnahme des Krankenhauses St. Barbara tätig. Sie ist die letzte im aktiven Dienst verbliebene Niederbronner Schwester in Schwandorf. Von den Kollegen wird sie aufgrund ihrer Hilfsbereitschaft und Flexibilität sehr geschätzt – und weil sie diese regelmäßig mit selbstgebackenem Kuchen und Plätzchen versorgt. In ihrer Freizeit ist Schwester Angela immer auf Achse: Sie kümmert sich um ihre beiden Katzen, erledigt für ihre Mitschwester Einkäufe, interessiert sich für technische Neuheiten und spielt gerne Orgel.

Die Lösung aus dem Dezember-Heft:



BARBARA

Gewonnen hat

Astrid Knobloch, Radolfzell

Wir gratulieren!

medizinisch: Aderverstüpfung	Kfz-Z. Gelnhausen	Kunsttanz	mongolisches Steinmahl	Angeh. einer Weltreligion			Arzneiform	afrik. Staatsmann (Sékou) †	eingeschränkt, limitiert		ein Hautaus- schlag		griechische Insel		Gaststätten- besitzer	Abfall- produkt beim Mahlen	Vorname der Fitzgerald †
▷	▽	▽	▽				Griff an der Tür	▷					▽			▽	▽
Umkleide- raum	▷		3				spannend		allgemein	▷	1						11
Toilette, WC	▷			leicht färben		nicht gegen	▷	9			int. Kfz-K. Estland	▷			Flugzeug- besatzung		
Glaubens- bekenntnis	Ostsee- insel		medizinisch: Knötchen	▷								Zauberer in der Artus- sage		ein US- Geheimdienst	▷		
▷	▽				germanische Gottheit	▷	5		Sohn Isaaks (A.T.)		Störmuster beim Druck	▷	▽				Wieder- käufer
▷			6			einstellige Zahl		österr.: Ratsschläge	▷	▽			10	Zahl der Kegel beim Bowling		griech. Göttin der Zwie- tracht	▽
christl. Reformator			mittels, durch		zusammen mit, samt	▷					Flächen- maß der Schweiz		einstellige Zahl	▷	▽		
Gottes Gunst		Wasserstands- messer	▷	8				ein Umlaut		Arzneipflanze	▷				Skat- ausdruck	▷	
▷					verlogen, nicht ehrlich	▷	4	▽				2					
bloß	▷			Stelle, wo etwas aufhört	▷				Erbträger	▷			Sinnesorgan	▷		7	

1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11
---	---	---	---	---	---	---	---	---	----	----



Großes Medieninteresse: Frater Eduard Bauer beim Fernseh-Interview

Alte Polizeiuniformen modisch recycelt

Der Medienandrang war riesig, als Bayerns Innenministerium und die Barmherzige Brüder gemeinnützige Behindertenhilfe (BBBH) ihre Kooperation am 15. Februar in Straubing vorstellten. Künftig werden aus rund 600 000 ausrangierten Hemden, Hosen, Mützen der Polizisten von den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern unserer Werkstätten trendige neue Taschen oder Rucksäcke gefertigt. Ab Herbst werden diese dann im Internet als „Upcycling Uniform“ im „110-shop.de“ zu beziehen sein. Eine tolle Art der Wiederverwertung! Und durch die Entwürfe einer Designerin wird garantiert nichts dem „Kommissar Zufall“ überlassen. – Einen ausführlichen Beitrag dazu lesen Sie in der nächsten Ausgabe unserer Zeitschrift.

25 Jahre Hospiz- und Palliativ-Verband

(KNA) Deutschland hat nach Einschätzung des Deutschen Hospiz- und Palliativ-Verbands (DHPV) bei der Versorgung sterbenskranker Menschen stark aufgeholt. „Wir dürfen zu Recht stolz darauf sein, dass über Sterben und Tod in Deutschland wieder viel offener gesprochen wird und dass viele Menschen nicht mehr in den Badezimmern und Abstellkammern der Krankenhäuser sterben müssen“, sagte der DHPV-Vorsitzende Winfried Hardinghaus.

Der Dachverband von rund 1500 ambulanten Hospizdiensten, über 236 stationären Hospizen und mehr als 300 Palliativstationen feierte am 15. Februar in Berlin sein 25-jähriges Bestehen. Vor allem durch ehrenamtliches Engagement sei aus der Hospizbewegung eine starke Bürgerbewegung geworden, sagte Hardinghaus. Auf einer Rangliste unter 40 westlichen Industriestaaten liege Deutschland bei der Versorgung Sterbender mittlerweile auf Platz acht.

Pardon!

Versehentlich haben wir in der Ausgabe Januar-Februar bereits die Lösung des Dezember-Rätsels (BARBARA) abgedruckt; die Lösung aus dem November-Heft war natürlich ELISABETH. Wir bitten um Entschuldigung!

Impressum

Herausgeber und Verlagsinhaber:
Barmherzige Brüder
Bayerische Ordensprovinz KdöR
Südliches Schloßbrondell 5
80638 München
Postfach 200362, 80003 München
Telefon: 089/1793-100
Telefax: 089/1793-120
provinzial@barmherzige.de
www.barmherzige.de

Redaktion:
Frater Eduard Bauer (feb, verantwortlich)
prior@barmherzige-kostenz.de
Johann Singhartinger (js)
redakteur@barmherzige.de
Kirsten Oberhoff (kio)
kirsten.oberhoff@barmherzige.de
Anschrift wie Herausgeber

Redaktion der Hauszeitschriften: Die Misericordia erscheint zum Teil mit den Hauszeitschriften unserer Einrichtungen, die für deren Inhalt selbst verantwortlich sind.

Fotos: altrofoto.de (3, 16-17 oben), Sabrina Aufleger (18), Barmherzige Brüder Behindertenhilfe (19 oben), Bilderbox.com (20), Brot für die Welt (21), Barbara Eisvogel (11 oben, 27), Fotolia/Studio Laut (23 rechts), Jakob Ganslmeier (11 unten), Katrin Heinz-Karg (11 links), Catherina Hess (24), Marion Hausmann (26), Kunsthalle München/Michael Naumann (12 rechts), Michaela Matejka (10 rechts), Javier Muñoz/Paz Pastor (12 links), Museo de la Universidad de Valladolid (13), Johann Singhartinger (1, 4-8), Bernhard Zahrl (14), Miriam Zollner (16-17 unten).

Verlag: Johann von Gott Verlag
Anschrift wie Herausgeber
Bayerische Hypo- und Vereinsbank
Konto Nr. 3 960 071 831
Bankleitzahl 700 202 70
IBAN: DE79 7002 0270 3960 0718 31
BIC: HYVEDEMMXXX

Druck: Marquardt
Prinzenweg 11 a, 93047 Regensburg

Erscheint zehn Mal jährlich.
Jahresabonnement: 16,00 Euro

Tschechien

Seit der achten Ausgabe, seit 2010, bin ich Redakteur bei der „HOSPITALITA“. Wir „bewegen etwas“, könnte sich ein wenig anmaßend anhören, da wir nur ein kleines Team sind: als Co-Autoren schreiben vor allem Frater Martin Macek, Provinzdelegat, Jan Švorc, Ökonom, und Andrea Eliášová, Sekretärin. In jeder Ausgabe ist auch etwas in Slowakisch. Dadurch haben wir eine größere Reichweite und unterstützen die slowakischen Brüder, die selbst keine eigene Zeitung haben.

Um die Bedeutung und die Möglichkeiten unseres Magazins HOSPITALITA zu verstehen, ist es nötig die Situation in unserem Land zu kennen: Mehr als 25 Jahre nach der Revolution von 1989 sucht die Kirche noch immer ihre Bedeutung wiederzuerlangen. Über 85 Prozent der Tschechen sind konfessionslos, so müssen wir sehr vorsichtig mit dem sein, was wir sagen, was und wie wir etwas tun. Natürlich wären wir sehr dankbar darüber, wenn sich das Vertrauen der Menschen in die Kirche wieder dahin entwickeln würde, wo es zu Anfang des 20. Jahrhundert war, aber da müssen wir sehr behutsam vorgehen. Unser Magazin HOSPITALITA ist eines der Werkzeuge, mit dem wir den Menschen zeigen, dass die Kirche – und konkret unser Orden – fortschrittlich ist, vertrauenswürdig und sich der Menschen in Not annimmt. Und dass alles, was wir tun, von Qualität, Respekt, Verantwortung, Spiritualität und Hospitalität gekennzeichnet ist. Das Magazin HOSPITALITA spiegelt diese Werte wider.

*Vít Pospichal, Assistent des Provinzdelegaten
Redakteur der HOSPITALITA*

Auflage bis 2500
davon 500 in der
Slowakei



Erscheint seit
2008



4 Themenbereiche

Orden und christliche Welt, Leben und Gesundheit, Spiritualität, Tipps/Kalendarium

Seitenzahl bis 44